

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Malerisches aus Mexiko [Fortsetzung]
Autor: Siegrist, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Malerisches aus Mexiko.

II. Von der Küste des Stillen Ozeans*).

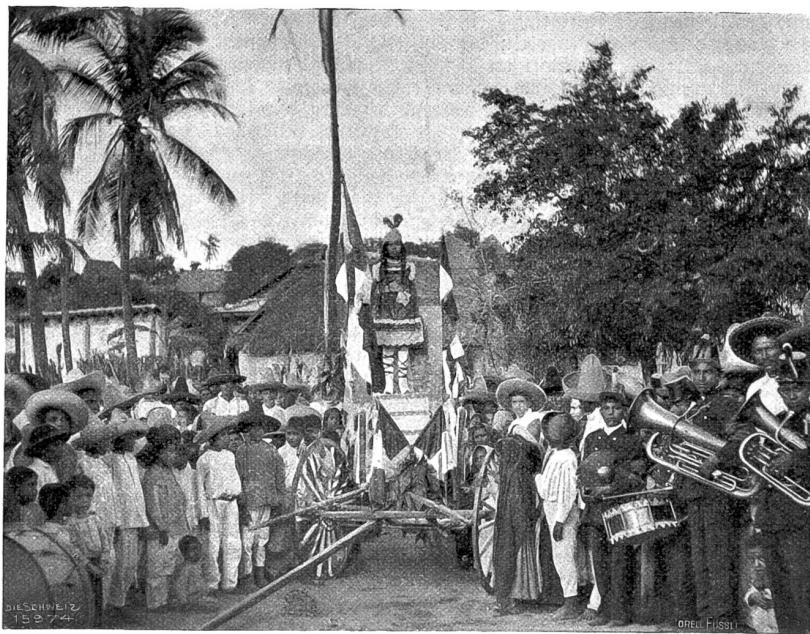
Mit fünfzehn Abbildungen
nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.
Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Entlang der ganzen pazifischen Küste von Mexiko läuft ein hohes Gebirge, ein Hauptzweig der Sierra Madre, und lässt nur einen schmalen Streifen hügeligen Landes zwischen sich und dem Meere, der bis jetzt noch ohne direkte Schienenstränge nach den großen Städten der Hochebene seinen ganzen Verkehr mit diesen nur auf schlechten Saumpfaden unterhält. Der größte Teil dieses Küstenlandes ist ziemlich trocken und heiß und hat eine eigenartliche Vegetation, die sich üppig entfaltet, wo das Wasser entlang den Flüssen die Erde feucht hält, überall aber malerische und stimmungsvolle Landschaftsbilder erzeugt. Erst jenseits des Isthmos von Tehuantepec ist der Regenfall häufiger und finden wir den letzten Teil dieser Küste gegen die Grenze von Guatemala zu, das fruchtbare Sononoco, eine weite Alluvialebene, mit prächtigen palmenreichen Urwäldern bedeckt, die sich auch an den Abhängen der Vorberge gegen das Hochgebirge hinaufziehen.

Das Volk der Küstenbewohner gehört wenigstens in der südlichen Hälfte der Küste keinem reinen Indianerthypus an, sondern die verschiedenen Indiostämme, die vom Gebirge und von der Hochebene in das heiße Küstenland hinabstiegen und hier Kolonien bildeten, haben sich vielfach mit afrikanischen Eingeborenen gemischt, die als Negerklaven schon bald nach der spanischen Eroberung aus ihrer fernen Heimat hergebracht wurden, weil die Indios, die man aus den hochgelegenen Landstrichen zum Frondienst nach der Küste trieb, in großer Zahl dem ungewohnten Klima erlagen; diese Einfuhr von afrikanischen Eingeborenen aber dauerte fort, bis mit der Unabhängigkeitserklärung auch die Sklaverei hier aufgehoben wurde. Den Mittelpunkt der Negermischung bildet das alte Hafenstädtchen Acapulco, das an einer weiten, von Granitbergen umgebenen

*) Einem ersten Aufsatz (über Guadalajara) brachten wir im letzten Jahrgang der „Schweiz“ S. 349 ff.

A. d. R.

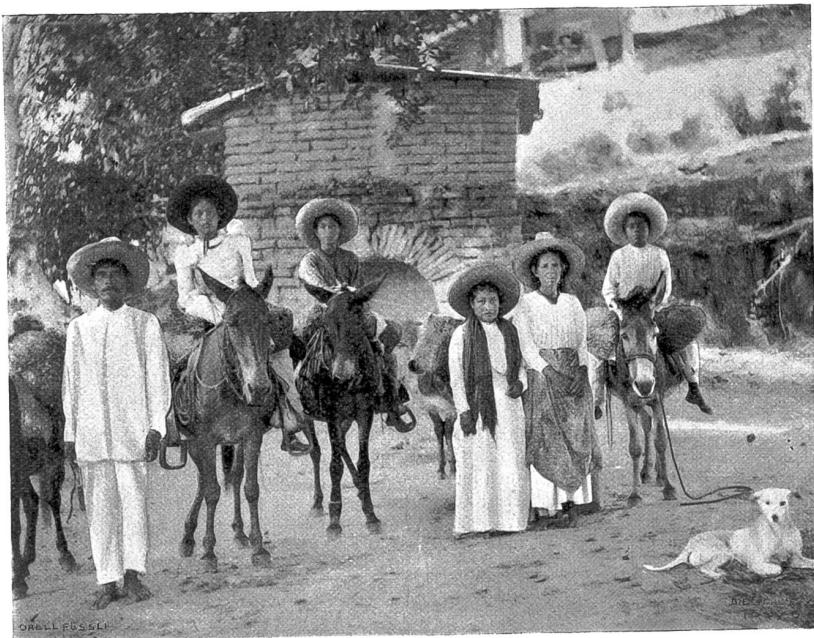


Von der pazifischen Küste Mexikos. Unabhängigkeitstag in Pochutla.

Bucht liegt. Unter der spanischen Herrschaft lief hier jährlich ein Schiff der Regierung, die „Gallion“, aus den spanisch-asiatischen Besitzungen ein mit ostindischen und chinesischen Seidenwaren und andern Produkten, um dafür Edelmetalle aus den zahlreichen Bergwerken des Hochlandes einzutauschen. Dann zogen scharenweise die Kaufleute hinunter durch das schluchtenreiche Gebirge, und die Wege ertönten von den Glöcklein der Maultiere, die noch heute den geringen Verkehr zwischen diesem Hafen und dem Hochlande vermittelten. Wahrscheinlich kamen ebenfalls von Westen aus den spanischen Kolonien die zahlreichen Schwarzen die noch heute, zum Teil fast unvermischt, die Vorstädte Acapulcos bevölkern, und merkwürdigerweise wird fast in der ganzen Republik das krause Haar, das die Abstammung von afrikanischem Blute verrät, „chino“, d. h. chinesisch genannt, weil für das Volk eben alles, was über das große Weltmeer von Westen kam, „chino“ war. Die Negermischung lässt sich von Acapulco aus weit der Küste entlang nach Norden bis über Colima und Tepic hinaus, nach Süden bis über den Isthmos von Tehuantepec verfolgen und tritt hier überall viel stärker hervor als im Innern des Landes, wo ebenfalls zahlreiche Negerklaven auf vielen Zuckerplantagen verwendet wurden, weil diese Mischrasse dem heißen Klima der Küste viel besser widerstand und so allmählich im Laufe der Jahrhunderte die Oberhand behielt. Aber gerade diese oft nur angedeutete Mischung mit afrikanischem Blut, wie sie namentlich im Staate Oaxaca getroffen wird, gibt dem braunen Küstenvolke statt des starren ernsten Charakters des indianischen Eingeborenen eine gewisse Heiterkeit und Liebenswürdigkeit, sowie eine Anmut der Gesichtszüge und des Körperbaus, die namentlich bei den Frauen hervortritt; solche Stasse erhöht denn auch den malerischen Eindruck der Landschaft. Wie ein Idyll steigt es vor mir auf, wenn ich zurückdenke an die Jahre, die ich in dem kleinen Orte Pochutla verlebte, weit abgeschlossen wie auf einer kleinen Insel im Ozean. Im Staate Oaxaca, zwei Stunden landeinwärts vom kleinen Hafen Puerto Angel, wo der



Von der pazifischen Küste Mexikos. Weihnachtsfest; die Patin des Christkinds trägt das Kindlein zur Kirche.



Von der pazifischen Küste Mexikos. Rancherosfamilie von der Küste auf dem Wege zum Markt.

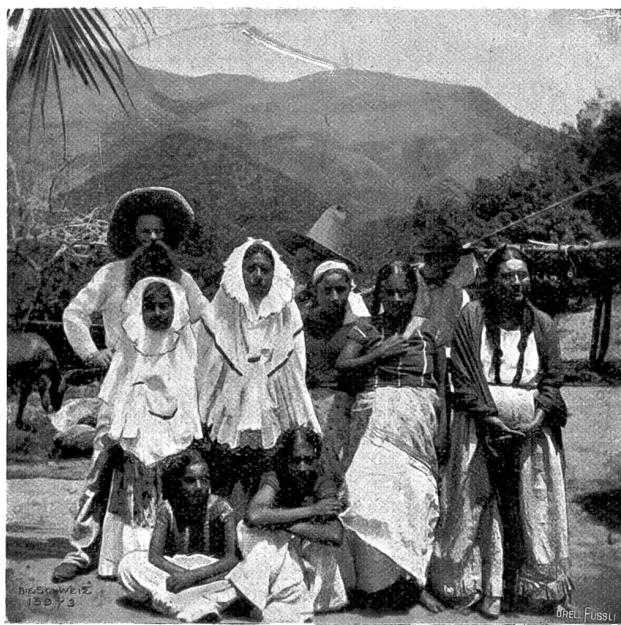
in den Vorbergen des Gebirges gepflanzte Kaffee verschifft wird, liegt der stille Ort mit seinen paar tausend Einwohnern, umgeben von bewaldeten Hügeln. An der großen ebenen Plaza steht das langgestreckte, ebenerdige Regierungsgebäude für den ausgedehnten, nur wenig bebölkerten Distrikt, mit seiner Pfeilerkolonnade, ihm gegenüber ein paar armselige Lehnhäuser mit alterlei Kramläden (s. S. 33). Der ganze übrige Ort besteht, neben einzelnen Lehnhäusern, fast nur aus einfachen Hütten mit hohem Strohdach, die Wände von lose aneinandergereihten Rohrstäben oder Ruten, sodass die Luft von allen Seiten hindurchzieht. Zwischen Kokospalmen, Tamarinden und Mimosen ziehen sich die Häuschen nach allen Seiten an den felsigen Hügeln hinauf, und alte Enterolobien ragen mit ihrer weiten schirmförmigen Krone wie dunkelgrüne Kuppeln aus dem Gewirr von niederm Strauchwerk weit über die Wohnungen empor (s. S. 35).

Überall sieht man hinein in die Hütten, wo die Frauen beim Mahlen des Maises auf dem Boden knien, während daneben zwischen ein paar lose zusammengefügten Steinen das Herdfeuer flackert, an dem in wenigen irdenen Töpfen die einfache Mahlzeit zubereitet wird. Meist fehlt Tisch oder Stuhl; alle Arbeit geschieht am Boden, und als Gefäße dienen außer ein paar irdenen Krügen und Töpfen die Schalen des Flaschenkürbis und der Früchte des Kürbisbaumes (Crescentia). Als Bett wird eine Unterlage parallel angeordneter Ruten benutzt, die auf sechs Pfählen drei Fuß über dem Boden ruhen und über die eine Strohmatte gebreitet wird. So lebt dieses Volk noch immer wie seine Vorfahren seit alters her; in denselben altertümlichen Krügen holen Mädchen und Frauen das Trinkwasser aus dem vor dem Orte gelegenen Ziehbrunnen und wandern des Abends in Gruppen zusammen durch die Straßen, den Krug auf der Schulter (s. S. 36); wie immer tanzt das Volk Samstag nacht bei Kienfackelbeleuchtung auf der Plaza bis tief in den Morgen hinein, und wie seit Jahrhunderten feiert es seine Feste und bietet dabei reizende farbenreiche Bil-

der. So ziehen am Vorabend eines religiösen Festes die Kinder mit Blumen in Sträußen und Körbchen unter fröhlicher Musik durch den Ort, um die ganze Bevölkerung einzuladen. Am Unabhängigkeitstage wird ein junges braunes Mädchen phantastisch als Indianerkönigin gekleidet, auf einem Triumphwagen von Knaben durch die Straßen geführt, umgeben von berittenen jungen Leuten, und singt als Verkörperung des Landes vor den Häusern der Beamten und Wohlhabenden die Nationalhymne (s. S. 38). Umzüge mit großen farbigen Papierlaternen, Blumen und Musik bringen von Zeit zu Zeit Abwechslung in das einformige Leben der Bevölkerung, und bei all diesen Festlichkeiten lagert eine fröhliche bunte Menschenmenge unter dem immer blauen Himmel, liegt, kauert und sitzt auf der Plaza vor allen Häusern, auf den Stufen des Regierungsgebäudes und vor der alten Kirche, die Frauen in farbigen, frischgewaschenen und gesträubten Kleidern, ein wirkliches Volk, wie es in Deutschland nur noch das Mittelalter kannte, in kindlicher, alle beherrschender Fröhlichkeit. Eine durch starke Kontraste ergreifende Stimmung erweckt aber die Feier des Allerheilentages. Schon am Vorabend prangen in allen Hütten auf einem blumen geschmückten Altar die Totenopfer im Schein zahlreicher Kerzen, süße Brote, Schokolade und Früchte aller Art. Am Abend des eigentlichen Allerheilentages lagert die ganze Bevölkerung bei den Klängen fröhlicher Musik an den Gräbern ihrer Angehörigen auf dem kleinen, hügeligen, von Wald umgebenen Kirchhof. Die blendendweiss gefünten, lastenförmigen Grabmäler, die farbigen Kleider der Frauen, der dunkelblaue Abendhimmel und die an allen Gräbern brennenden Kerzen, alles eingehüllt in die magische Beleuchtung der untergehenden Tropenonne formen zusammen ein Bild, das sich unvergeßlich einprägt. Aber auch Tag für Tag begegnet das Auge bei jedem Schritt neuen reizenden Bildchen, im Orte selbst und in der waldreichen Umgebung, wo in tief eingegrabenen schattigen Tälchen die kleinen Ranchos der Gingeborenen zerstreut liegen, umgeben von Bananen, Kokospalmen und breitstammigen gewaltigen Feigenbäumen. Von monate-



Von der pazifischen Küste Mexikos. Gingeborene aus dem Küstendorf Tuxtla, Staat Chiapas, Distrikt Tapachula, an der Grenze von Guatemala.



Von der pazifischen Küste Mexikos. Eingeborene aus dem Küstendorf Chacalapa, Staat Oaxaca, Distrikt Tehuantepec.

langer Trockenheit erzählen die hohen Urmeuchterkakteen (s. S. 36), die baumförmigen Nopalgewächse und die stachlichen Mimosen, die

in den Waldungen zwischen zahlreichen andern Laubbäumen hervorstreben. In den breiten fruchtbaren Flusniederungen weiden zahlreiche Pferde und Kinder; die Landschaft ist belebt von Reitern und Lasttieren, und oft begegnet man ganzen berittenen Familien auf Pferden und Maultieren, die Käse, Früchte und Mais zu Märkte bringen. In der Ferne aber findet das Bild seinen Abschluß durch die langgedehnte blaue Kette des Hochgebirges mit seinen Vorbergen.

Noch weiter gegen das Meer zu umgeben dichte Wälder von Fächerpalmen die seeartige Flusmündung mit ihren geheimnisvollen Seitenarmen (s. S. 35), und das Wasser mit seinen Ufern ist bevölkert von Enten, Wasserbüchnern, rotsarbigem Pelikanen, Tauchern, weißen Reihern, zierlichen Blatt- und Strandläufern, und von den nopalbewachsenen Dünen streift der Blick hinaus auf weite Sandflächen, vogelumflatterte Felsenriffe und walbewachsene Vorgebirge, an denen sich eine tosende Brandung bricht.

Ruhig und gleichmäßig verläuft das Leben an all den kleinen Orten am Stillen Ozean, wo die moderne Zeit noch nicht die grausame Geiße schwingt. Langsam wandeln die Generationen vorüber, wohnen in den gleichen luftigen Hütten und nähren sich von der gleichen einfachen Nahrung wie die Vorfahren. Wer als Fremdling in diesen abgelegenen Landstrich verschlagen wurde, mit seinen Bewohnern lebte und zu leben verstand, dem bleibt trotz allem, was er dort entbehren mußte, eine tiefe Sehnsucht nach dem palmenreichen Küstenlande. Die Leute von Yochutla pflegen halb scherhaft zu sagen, daß es jedem, der von dem zarten Fleische der Iguana, einer großen Eidechse, gegessen hat, immer wieder zurückziehe nach dem stillen Orte.

Ich habe leider davon gegessen!

Dr. Albert Siegrist, Basel-Mexiko.

Königin der Wüste.

In der Wüste ging ich, eh' es tagte,
Als die Dämmerung aus den Gründen stieg
Und der Nacht ihr schwarzes Kleid zernagte
Und als weit die graue Wüste schwieg.

Eine Ziegenherde liegt im Tale,
Mitten drin ein Beduinenzelt,
Und zwei Pferde steh'n an einem Pfahle,
Und ein brauner Hund die Wache hält.

Da — von jenen sanften Höhenzügen
Königlich ein stolzes Wesen steigt;
Weiße Tücher ihren Leib umschmiegen,
Der den Edelguß der Glieder zeigt.

Heller röten sich der Berge Ränder,
Gelbe Wolken ballen sich zu Hauf,
Und am Himmel flammen Feuerbänder,
Und im Osten geht die Sonne auf.

Schwarze Flechten fallen glänzend nieder
Auf der bloßen Schulter Felsenbraun,
Und die dunkeln Augen geben wieder
Jenen Glanz der Nächte, den sie schau'n.

Und sie schreitet langsam, wie im Harme,
Vor des Beduinen Hütte hin,
Und die Mutter hebt die schlanken Arme
Über ihren Sohn — und segnet ihn.

„Königin der Wüste, laß den Frieden
Deiner Täler auch der meine sein,
Und im Leben sei es mir beschieden
Wie dein Sohn so stolz und frei zu sein!“

Alfred Keller, Zürich.

Sehnsucht.

Ich habe oft vom Meer geträumt,
Von seinen dunkeln Felsenrissen,
Wo silberweis die Brandung schwäumt,
Und all den flinken Segelschiffen.

So weit ich seh', nicht Rast und Ruh,
Ein nimmermüdes Spiel der Wellen,
Die vorwärtsdrängend immerzu
Zuletzt am Strandte jäh zerschellen —

Und eine Sehnsucht faßt mich an,
Laut pocht mein Herz in raschen Schlägen:
Ich möchte gleich dem Ozean
Im Kampf die frischen Kräfte regen!

Silvia Erzinger, Zürich.